

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 16 (1922)  
**Heft:** 3

**Rubrik:** Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

solchem Grad Hass und Verachtung gegen sich erweckte, dass alles sich zu seiner physischen Vernichtung verband. Und gerade dieses Beispiel zeigt, dass auch der schöpferische Kampf dem Kampf nichts von seiner aufreizenden Schärfe nimmt.

Unser gemeinsames Wirken besteht nun auf der Erde eben in gemeinsamem Erkennensuchen der wirklichen Not und der wirklichen Ziele, in gemeinsamem Beraten über die gangbaren Wege der Hilfe. Oft werden wir da in aller Freundschaft gezwungen sein, gegen einander zu stehen. Je mehr es uns dabei gelingt, den Blick aufs Ganze zu richten und das Persönliche zurücktreten zu lassen, umso fruchtbarer wird unser gemeinsames Wirken ausfallen.

Das Werk, das Lösungen, das Harmonien in sich trägt, ist die Sehnsucht des Menschen, der die Welt in sich wälzt. Gewiss, das Werk kann nur Werk am Menschen sein. Die Einzelform des Werkes ist verschieden nach der Begabung. Die bescheidene Begabung soll aber nicht verzweifeln, sondern sich helfend am grössern Werk, am Gemeinschaftswerk nach dem Mass ihrer Kräfte beteiligen, als Hilfswerk; so wie es Schiller ausdrückte: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliess an ein Ganzes dich an.

Zum Schluss will ich noch einmal das Ergebnis dieser Darlegung zusammenzufassen versuchen.

Also: So lange wir nicht den Mut haben, die heutige unselige Gegenwart in unsere Seele aufzunehmen, nicht die Kraft, dieser Gegenwart schöpferische Lebenskeime zu erwecken, so lange wir nicht auf sie einwirken, ihr helfen, ihre Schäden bessern wollen, sind wir (wenn wir nicht geistig tot sind) in unfruchtbar machender Abstraktion befangen. Nur dieser Gegenwart aufs innigste verbunden, aber mit freiem Blick über sie hinaus, sollen, wollen und können wir helfen.

U. W. Z ü r i c h e r

## Rundschau

**Religiöse Sensation.** Nach Tagore S a d h u S u n d a r S h i n g ! Schade, schade! Und zwar im zweiten Fall noch mehr als im ersten. Denn Tagore kam im Dienste eines ganz bestimmten Zweckes: eine Osten und Westen verbindende Uni-

versität zu gründen und zu diesem Zwecke im Westen Verbindungen anzuknüpfen. Aber es ist doch ein «Tagore-Rummel» daraus geworden. Der stille, starke Einfluss, den Tagore im Westen schon besass und der ohne Zweifel noch gestiegen

wäre, ist verwüstet, die Besten sind kopfscheu geworden. Ich kann es mir nicht anders denken, als dass Tagore selbst von diesem Auftreten in Europa innerlich Schaden genommen, aber sicher ist, dass er damit Schaden gestiftet hat. Eine edle, grosse Sache ist zur Sensation und ein beginnendes Werk Gottes zu einer lärmenden und kurzlebigen Mode geworden.

Von Sadhu Sundar Shings Europareise ist wohl noch Schlimmeres zu befürchten. Denn hier steht vielleicht noch Grösseres, noch Heiligeres auf dem Spiel. Auch er ist ja wirklich etwas Ausserordentliches. Ich habe aus dem, was ich über ihn und von ihm gelesen<sup>1)</sup>, den Eindruck des Apostolischen, — ja fast noch mehr, — bekommen. Aber wenn nun ein solcher Mann zu uns kommt, so wird er zum religiösen Schaustück. Er dient dem Bedürfnis nach religiöser Sensation, das jetzt ohnehin stark genug genug gepflegt wird. Es soll die ermüdeten religiösen Nerven durch den Eindruck des Fremden, Mystischen, Wunderbaren aufpeitschen. Der Erfolg wird sein, dass sowohl der Mann selbst als seine Zuhörer oder Zuschauer — wie man in diesem Fall hinzufügen muss — Schaden leiden. Er selbst wird verbraucht, wie (um an ein Wort von Robertson zu erinnern) jene tropischen Leuchtfliegen die die Eingeborenen in Laternen stecken und so als Licht benutzen, die aber damit bald die Leuchtkraft verlieren; die andern aber sind Gott wieder etwas ferner gerückt. Denn eine solche Sensation stellt sich mit Sicherheit zwischen Gott und den Menschen. Gott selbst, der wirkliche, begegnet dem Menschen auf ganz andere Weise, viel einfacher, viel mehr aus dem Ernst der erlebten Wirklichkeit heraus. Aber dieser Begegnung weichen die Menschen gerne aus, sie fliehen davor auf alle Weise. Sie flüchten sich zu irgendwelchen religiösen

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. Sadhu Sundar Shing, ein Apostel Jesu Christi in Indien. Von P. M. Schärer.

Theorien und Machereien. Da kommt ihnen denn ein solcher indischer «Heiliger» oder gar «Christus» gerade recht. Sie sagen: «Ja, der kann mir's, wenn der da wäre!» Und doch ist das nur Trug. Wenn er «da wäre» so ging's ein paar Monate — höchstens! — und dann wäre man seiner überdrüssig und liefe zu einem anderen.

Da kommt dann noch etwas anderes dazu. Wenn Sadhu Sundar Shing das ist, was man aus dem über ihn und von ihm Berichteten wirklich annehmen musste, ein berufener Zeuge Jesu Christi, dann müsste er ganz anders zu uns kommen, als in dieser Form. Er müsste ganz frei, nur in Gottes Namen kommen, ohne Nimbus und Halleluja und offizieller Beglaubigung. Er müsste zu dem wirklichen Volk gehen, auf Strassen und Plätze, in Volksversammlungen und Mietskasernen und Bauernhäuser. Und vor allem eins: Es müssten ihm Steine an den Kopf fliegen, die Zeitungen ihn entweder für einen Narren oder einen Verbrecher erklären, der Bundesanwalt Stämpfli und der Bundesrat Häberlin Zuchthausvorstellungen bekommen, alle «Obersten und Pharisäer» aber (vergl. Joh. 7, 48) ihn für einen gefährlichen, verwirrten und ungläubigen Menschen halten. Das ist das Los des Menschensohnes in unserer Welt. («Wird des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, auch Glauben finden auf Erden?» Luk. 18, 8.) Es kann gar nicht anders sein: ein wirklicher Zeuge Christi wird von der heutigen Welt verkannt, verfolgt, gesteinigt werden, so wie es früher war, wie es Sadhu Sundar Shing selbst im Tibet erlebt hat. Aber nun kommt er zu uns, eingeführt und umgeben von unserer christlichen Offizialität, legitimiert, belobt, gepriesen — da bleibt nur zweierlei: entweder hat seine Botschaft selbst nicht die Wahrheitsart und Wahrheitskraft, die heute ein Jünger Christi haben muss, oder sie wird in diesem Rahmen aufs äusserste abgeschwächt, und um ihren Ernst

gebracht. Darüber müsste man Kierkegaard hören.

Summa: Der Mann ist recht, ist gross, er war eine Gabe Gottes. Gewiss meint er es ernst und lauter. Auch zweifle ich nicht daran, dass einfache, ernste Seelen von ihm einen Eindruck bekommen können, der Frucht trägt. Aber im Ganzen und Grossen sind diese Sensationen ein Schaden — ein Schaden für die, welche dazu gebraucht werden und für die, denen sie dazu dienen. Sie lenken von Gott ab, statt zu ihm zu führen. Sie sind ein Ersatz für unmittelbare Kraft des Lebens aus Gott. Sie werden auch aus einem Gefühl dieses Mangels heraus angewendet, aber ohne Erfolg. Ich glaube nicht, dass in Zürich infolge dieses Auftretens des indischen «Apostels» auch nur — sagen wir: eine Wirtschaft geschlossen wird, statt dessen haben wir eine religiöse Berausung mehr. Ich habe von diesem Manne aus der Ferne viel gehabt, aber mit sechs Pferden brächte man mich nicht zu ihm in eine dieser Sadhu Sundar Shings - Versammlungen! Nein, so kommt die Wahrheit Gottes sicher nicht zu uns! L. R.

**Die religiöse Bewegung in der Tschechoslowakei.** Zum Verständnis der religiösen Bewegung in der tschechoslowakischen Republik ist es nötig, vorerst sich kurz der Geschichte dieses Volkes zu erinnern. Vor 300 Jahren war die Bevölkerung des alten, glorreichen Königreiches Böhmen fast vollkommen protestantisch. Sie hatte mit ganzer Seele sich der Reformation von Johann Hus hingegeben und konnte durch zwei Jahrhunderte siegreich alle Angriffe zurückschlagen; erst nach der Schlacht am Weissen Berge, im Jahre 1620, konnte die siegreiche Armee der Habsburger den Widerstand des tschechischen Volkes bezwingen. Nichts wurde von den siegreichen Habsburgern unterlassen, um das Volk wieder zur römischen Kirche zurückzuführen. Der protestantische Adel

wurde hingerichtet und mehr als 30,000 protestantische Bürgerfamilien mussten die Heimat verlassen, während ihre Güter konfisziert wurden. Vor einigen Tagen veröffentlichte die Prager «Ceskoslovenska Republika» eine Liste der grossen Güter, welche nach der Schlacht am Weissen Berge beschlagnahmt und unter aus der ganzen Welt herbeigeströmten Abenteurer verteilt wurden. Diese lange Liste, welche mehrere Spalten der Zeitung füllte, gibt ein ergreifendes Bild von der Unterdrückung des tschechischen Volkes. Die Blüte der Nation war entweder hingerichtet oder Landes verwiesen; ihr Vermögen war beschlagnahmt, im Lande verblieb nur mehr der kleine Bauer, der durch die Söldner Caprar's und die Dragoner von Dampierre gezwungen wurde, seinen Glauben aufzugeben.

Mit der Habsburgischen Herrschaft ging Hand in Hand die Entnationalisierung Böhmens. Alle hohen Stellen wurden ausschliesslich mit Fremden besetzt, welche das Volk verachteten, und der Ansicht waren, dass durch gründliche Entnationalisierung das Volk am besten für den katholischen Glauben gewonnen werden könnte. Dies war natürlich ein schwerer psychologischer Irrtum. Die Germanisierung der ganzen Nation gelang nicht, und es war nur natürlich, dass das tschechische Volk, nach seinem Erwachen aus dem dreihundertjährigen Schlafe, sich des an ihm begangenen Unrechtes erinnerte.

Das geschichtliche Zusammentreffen des Sieges des Katholizismus mit der grössten nationalen Katastrophe ist die Ursache, warum jetzt die katholische Kirche in der Tschechoslowakei eine so schwere Stellung hat. Vor dreihundert Jahren wurde in Böhmen gewaltsam der Gang der religiösen Entwicklung unterbrochen. Diese Evolution findet nunmehr in der tschechoslowakischen Republik ihre Fortsetzung.

Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung der tschechoslowakischen Republik setzte die seit Jahr-



hundertern unterbundene religiöse Bewegung wieder ein. Dies erfolgte durchaus spontan und ohne jede künstliche Propaganda. Sobald der äussere Zwang verschwunden war, ging jeder einzelne einzig seinen religiösen Neigungen nach und trat in jene Kirche ein, welche seinem Herzen am nächsten stand. Viele kehrten zur alten Kirche der tschechischen Brüder zurück, viele traten aus der katholischen Kirche aus, ohne in irgend eine andere Kirche einzutreten, andere wiederum wurden Anhänger der schismatischen tschechoslowakischen Kirche, die erst am 8. Januar 1920 gegründet wurde und die schon nach einjährigem Bestehen 250,000 Gläubige zählt, welche in 142 Pfarrgemeinden verteilt sind. Die nächste Volkszählung in der tschechoslowakischen Republik wird bald ein neues Licht auf diese Verhältnisse werfen und den genauen Umfang der Bewegung dartun, die nunmehr Stadt und Land ergriffen hat. Welches Endresultat diese Bewegung haben wird, in welchem Kräfteverhältnis die einzelnen religiösen Gemeinschaften stehen werden, kann niemand voraussagen.

An dieser Stelle sei auch den Katholiken ein Wort des Trostes gesagt. Für viele Katholiken kam die heutige Bewegung ziemlich unerwartet, da sie geglaubt hatten, dass das Volk das Vergangene vergessen hätte. Es ist richtig, dass gegenwärtig zahlreiche Personen in Böhmen aus der katholischen Kirche austreten. Aber es erhebt sich die Frage, ob diese Austritte nicht eher die katholische Kirche stärken, als schwächen. Die Zahl ist letzten Endes nicht alles. Wiewohl bisher die katholische Kirche in Böhmen die numerisch zahlreichste war, so war sie dennoch nicht innerlich die stärkste. Die grossen Massen der religiös indifferenten blieben formell als Katholiken eingetragen, obwohl diese Personen seit langem jeden Glauben verloren hatten und in Wirklichkeit für die Kirche eher einen toten Ballast darstellten. Die römisch-katholische

Kirche wird sich nunmehr, nach Abstossung aller aller Scheinkatholiken und ohne den offiziellen Schutz der Regierung, der ihr so teuer zu stehen gekommen ist, vielleicht mit mehr Aussicht auf Erfolg gegen die reformierte Welle verteidigen können, die in der tschechoslowakischen Republik die grossen Volksmassen mit sich fortzureissen droht.

J. M a r c e l

**Aus China.** Dr. H o d g k i n, einer der edelsten Vertreter des weltumfassenden «Versöhnungsbundes» (Fellowship of Reconciliation),<sup>1)</sup> der seit längerer Zeit in China weilt, berichtet nach dem englischen Organ des Bundes (News Sheet of the Fellowship of Reconciliation) u. a. folgendes über die dortige geistige Lage:

«Unter den chinesischen Studenten, die aus Amerika und England zurückkehren, besteht ein noch ein wenig unbestimmtes und unorganisiertes, aber starkes Verlangen nach neuem Leben. Sein Ausdrucksmittel ist eine vereinfachte Form der geschriebenen Sprache, die durch eine grosse Zahl von rasch in den allgemeinen Sprachgebrauch eindringenden neuen Worten bereichert worden ist. Seine Ideale sind demokratisch, wissenschaftlich im Wahrheitssuchen, revolutionär in bezug auf so vieles Bisherige, was veraltet ist, altruistisch in bezug auf soziale Arbeit und Notwendigkeit des Opfers. Die Geschichte Chinas berechtigt zu dem Glauben, dass diese Bewegung die industrielle, politische und soziale Entwicklung Chinas in der nächsten und vielleicht nächstfolgenden Generation weitgehend beeinflussen wird. Es ist für mich von höchstem Werte gewesen, mit einigen leitenden Geistern der Bewegung in Berührung zu stehen. Ich habe viel von ihnen gewonnen

<sup>1)</sup> Es gibt von ihm u. a. ein herrliches kleines Buch: L a y R e l i g i o n (Laienreligion), in der Serie: «Christliche Revolution» bei Headley Bros, London, Oxford-Street, erschienen.

und hoffe, ihnen auch etwas gegeben zu haben. Während einige selbst Christen und alle von christlichem Denken tief beeinflusst sind, ist die Tendenz der Bewegung im ganzen deutlich agnostisch (d. h. in religiösen Dingen zurückhaltend, wie es der chinesischen Art nahe liegt. Der Übersetzer.). Jedoch liegt ihr eine grundsätzliche und wesentlich antireligiöse Haltung ganz ferne. Sie kommt uns der deutschen Jugendbewegung ähnlich vor. Es wäre eine freudige Erfahrung, wenn es gelänge, einer solchen Bewegung zu helfen, dass sie auf einem tiefern Weg sich selbst fände und die oberste Quelle der Kraft entdeckte, die sie für die Lösung der von ihr geschauten hohen Aufgabe bedürfte. Wir stehen hier vor einem Erwachen der Geister und Seelen der Menschen in einem heissen Suchen nach Wahrheit, Schönheit und sozialer Gerechtigkeit um jeden Preis.

Handelt es sich hier nicht um einen Impuls des Geistes Gottes, der wie andere Ereignisse dieser Art durch menschliche Schwachheit verdorben werden mag, der aber nichtsdestoweniger von Gott kommt? Ein besonders hoffnungsvoller Zug daran sind ihre starken antimilitaristischen Überzeugungen und die Tatsache, dass sie trotz dem Ruf nach einer nationalen Erhebung doch einen sehr internationalen Ton anschlägt.»

## **I. Von den politischen Ereignissen.**

1. Die sozialistische Einigung macht Fortschritte, wenn auch langsame. Was noch vor zwei Jahren bei unseren Radikalen Hohn gelächter auslöste, wenn man es ihnen voraussagte, ist nun Tatsache geworden: Die Vertreter der Dritten Internationale kommen mit denen der Zweiten zu gemeinsamer Tagung zusammen und die Leute von der Wiener Arbeitsgemeinschaft, die vor kurzem noch gegen die Zweite Internationale so spröde und überlegen taten, sind froh, mit ihnen gehen zu dürfen. So wird in den kommenden Jahren noch manches wirklich werden, was jetzt

Kurzichtigen utopistisch vorkommt. Ob nun dieser Kongress der drei Internationalen zur Bildung der proletarischen Einheitsfront zustande komme oder nicht, so ist doch das Bedeutsame, dass man sich dazu grundsätzlich bereit erklärt hat.

Inzwischen hat in Paris und dann in Frankfurt eine Konferenz von Sozialisten aus fünf der kriegführenden Länder (England, Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien) stattgefunden, um über die Reparationsfrage zu verhandeln. Dabei sind diejenigen Ansichten gehört und Vorschläge gemacht worden, die sich allmählig unter allen auf die Herstellung einer neuen Völkergemeinschaft gerichteten Menschen als die richtigen herausgestellt haben. Wenn nun bloss noch die rechte geschlossene Kraft dahinter stünde!

2. Der Bolschewismus. Der zerfallende Bolschewismus zeigt sich in immer traurigerer Gestalt. Seine ganze Politik ist immer deutlicher darauf eingestellt, sich selbst um jeden Preis an der Macht zu erhalten und zu diesem Zwecke die ganze Welt zu brauchen, das heisst, zu vergiften. So will er die Bestrebungen, die auf eine sozialistische Einigung zielen, benutzen, um sich durch schlaue Taktik an die Führung der Arbeiterbewegung zu bringen und diese in die ersehnte Revolution, und das heisst für ihn: in das allgemeine Chaos, hineinzureisen. So will er auch nach Genua gehen, um dort wenn möglich eine grosse Verstörung herbeizuführen und gefährdet er damit das ganze Werk, das diese Konferenz vielleicht hätte tun können. Mit alledem peitscht er den allmählich ersterbenden Militarismus immer wieder auf. Folgende neueste Dokumente sind dafür bezeichnend:

«Die Exekutive richtete folgende Adresse an die Rote Armee: Die erweiterte Exekutivsitzen der Kommunistischen Internationale sendet der Roten Armee ihre herzlichsten Glückwünsche zum vierten Jahrestag ihres Bestehens. Die revolutionäre Vorhut des Proletariates aller Län-

der blickt mit Stolz auf die glänzenden Heldentaten, die die Rote Armee unter unsagbar schwierigen Verhältnissen vollbracht hat. Zum ersten Mal in der Geschichte kann die arbeitende Klasse die Siege einer Armee als ihre eigenen Siege betrachten. Die Rote Armee hat einen nach den anderen der inneren Feinde der Sowjetmacht niedergeschlagen. Sie hat das Wunder vollbracht, den technisch und zahlenmässig überlegenen Mächten Europas und Amerikas die Lehre einzuhämmern, dass das russische Proletariat der Weltrevolution nicht mit Waffengewalt zu bezwingen ist. Dieser noch nie dagewesene Siegesverlauf gegenüber der Macht des Weltimperialismus war aber nicht allein das Werk der Waffen. Hinter den Reihen der Roten Armee marschierten unsichtbar die Millionen der russischen Arbeiter und Bauern, Millionen von Arbeitern aller Länder. Das Bündnis der revolutionären Vorhut des internationalen Proletariats mit der Roten Armee Sowjetrusslands ist eine Tatsache von gewaltiger realer Bedeutung und nicht nur ein politischer, sondern ein militärischer Faktor ersten Ranges. Dieses Bündnis war es, das den Industriekönigen Frankreichs, Englands und Amerikas das Schwert aus der Hand gezogen hat, bald langsamer, bald schneller, in fast unsichtbarer Minierarbeit, in elementaren Massenausbrüchen und planmässigen Aktionen. Auf tausend verschiedenen Wegen arbeitet die Weltrevolution sich rastlos und unaufhaltsam vorwärts. Sie rechnet auf die Rote Armee, ihren revolutionären Geist, auf ihre Standhaftigkeit und Festigkeit.

Die Delegierten der Sektion der Kommunistischen Internationale, die an der Exekutivsitung teilnehmen, geloben am vierten Jahrestag der Roten Armee, ihre ganze Kraft einzusetzen, um das Bündnis der revolutionären Vorhut des Proletariates mit der Roten Armee immer mehr zu erweitern und inniger zu gestalten, damit bald der Tag komme, wo

die Rote Armee der nächsten europäischen Räterepublik zu der Roten Armee Sowjetrusslands stösst.»

«Der Vorsitzende des Revolutionären Kriegsrates der Sowjetrepublik, Trotzky, hat folgenden Tagesbefehl an die Rote Armee und die Rote Flotte gerichtet: Die Konferenz von Genua ist verschoben worden. Die Rote Armee und die Rote Flotte haben alle Verhandlungen anlässlich der internationalen Konferenz mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt. Die Arbeiter und Bauern, die im Heere stehen oder ausserhalb der Armee sind, rechneten darauf, dass es vielleicht in Genua gelingen werde, ein praktisches Übereinkommen mit den bürgerlichen Staaten zu treffen und dass wir dann die an den Sowjetgrenzen befindlichen Kräfte zu friedlicher Arbeit verwenden könnten. Das ganze Land hoffte zusammen mit der Roten Armee, dass es möglich sein würde, eine weitere Einschränkung der bewaffneten Macht der Republik vorzunehmen und die älteren Jahrgänge auch weiterhin zu demobilisieren. Diesen Hoffnungen und Berechnungen ist jetzt von den Ententeregierungen ein neuer Schlag versetzt worden. Die Regierungen der Siegerstaaten, die selbst die Einladungen zur Konferenz nach Genua versendet und selbst das Datum der Konferenz bestimmt hatten, trachten das Zustandekommen der Konferenz unmöglich zu machen. Zugleich kommen von überall Nachrichten, dass die Weissgardisten an allen Ecken und Enden der Welt sich wieder zu regen beginnen, im Hinblick auf den kommenden Frühling. Wieder rechnen sie darauf, unsere Magazine in die Luft zu sprengen, zu morden und zu sengen. Die Sowjetvertreter im Auslande machen nach wie vor alle Anstrengungen, um die Einberufung der Konferenz zu erreichen und ein praktisches Übereinkommen zu erzielen, das die Möglichkeit einer weiteren Erleichterung der militärischen Lasten bieten würde. Die Lage, die sich jetzt in den Ententestaaten ergeben hat, bietet uns nicht



die geringsten Sicherheiten dafür, dass unsere Grenzen tatsächlich gesichert sind. Jedem roten Soldaten und rotem Seemann ist das Wesen der neugeschaffenen internationalen Lage zu erklären. Die Kommandeure und Kommissäre müssen mit der grössten Sorgfalt für die Ausbildung der Truppen Sorge tragen und ihnen immer vor Augen halten, dass die wahre Unabhängigkeit der Sowjetföderation und die Sicherheit unserer Aufbauarbeit von dem Mut, der Einigkeit und dem Klassenbewusstsein der Roten Armee und der Roten Flotte abhängt.»

Wenn unser westliches reaktionäres Bürgertum solche Erklärungen des «welterlösenden Sozialismus» liest, dann atmet es völlig auf. Die Bolschewistengefahr, mit der es so lange operiert und der es seine grossen Erfolge verdankt, die aber nun verblasst schien, sie ist plötzlich wieder da! Dankbar rücken Sondereggers schneidige Leutnants ihr Käppi zurecht und der Vater der Lex Häberlin darf wieder hoffen. So bleibt Lenin der grösste Verbündete der Reaktion, der eigentliche «Konterrevolutionär».

Es ist gut, dass R o m a i n R o l l a n d durch seine Antworten an Barbusse endlich den Schnitt zwischen sich und dem Leninismus gemacht hat, aber — offen gestanden — es ist etwas lange, es ist allzu lange gegangen und es ist schwer, dem grossen Rufer gegen den Krieg diesen Sündenfall zu verzeihen. Er hat ihn nicht daran verhindert, den Nobelpreis zu bekommen, aber er wird die Geschichte daran verhindern, ihn einen ganz weitschauenden und klarblickenden Führer zu nennen.<sup>1)</sup>

Die Sammlung für Russland wird durch diese Haltung der Sowjetleute furchtbar erschwert. Aber was kann das verhungerte russische Volk dafür?

3. G e n u a. Die Aussichten der Konferenz von Genua sind durch

<sup>1)</sup> Der Briefwechsel ist in der Februarnummer der «Clarté», Paris, Rue Jacques-Callot 6, erschienen.

diese Haltung der Bolschewisten auf der einen, Frankreichs und der Vereinigten Staaten auf der andern Seite und dazu die Unsicherheit der Stellung Lloyd George ge- trübt. Gross ist die Gefahr, dass daraus eine Tohu-wa-bohu werde, aber ohne ein «Es werde Licht!» Was Amerika zu dieser Haltung, wie auch zu der überraschenden Forderung der Kosten für seine Okkupationstruppen am Rhein, bewegt, ist nicht ganz klar. Vielleicht ist es ein Doppelmotiv: einmal will man Europa und hier besonders Frankreich für die geringe Willigkeit zur Abrüstung strafen, anderseits mag man einer Konferenz, worin Europa im Mittelpunkt steht, keinen Erfolg gönnen, hofft aber einen solchen von einer neuen, durch Amerika einberufenen und beherrschten. Ein wenig edles Spiel, dem, wie wir wissen, viele der besten Amerikaner nicht beistimmen und für das auch Amerika vielleicht noch einmal teuer bezahlen muss.

Der V ö l k e r b u n d berät inzwischen über seine Stellung zu Genua. Man hat sich vielleicht gewundert, dass wir Genua begrüsst haben, während so warme und weitblickende Völkerbundsfreunde wie Lord Grey und Lord Robert Cecil der Meinung sind, die Aufgaben dieser Konferenz seien eigentlich solche des Völkerbundes. Das ist ja gewiss richtig. Aber wenn der Völkerbund nun einmal noch nicht so weit entwickelt ist und besonders Russland noch nicht so bald darin vertreten sein wird, so müssen wir wohl gerade im Namen der Idee des Völkerbundes jeden Versuch gemeinsamer Lösung schwerer internationaler Probleme begrüssen. Der Völkerbund kann dadurch nur gewinnen. Er wird doch die endgiltige Organisationsform dieser Idee sein.

Dass auf Genua hin der organisierte Sozialismus sich mächtig regte, wäre schon gut. Ansätze dazu sind vorhanden. Die Amsterdamer Gewerkschaftszentrale z. B. will auf den Zeitpunkt der Konferenz und vielleicht in Genua selbst einen Kongress abhalten.



Noch einmal: man muss schon fürchten, dass Genua eine babylonische Verwirrung werde. Aber noch bleibt die Hoffnung, dass es anders gehe.

4. Die Lex Häberlin hat augenblicklich nicht gute Aussichten. Neben den sozialistischen Parteien sprechen sich dagegen aus die Angestelltenverbände, die Mehrzahl der Demokraten und Jungfreisinnigen, die Genfer und Tessiner Freisinnigen. Eine Reihe von teilweise einflussreichen nichtsozialistischen Zeitungen (ich nenne nur die Basler «National-Zeitung» und die «Neue Schweizer Zeitung») führen den Kampf gegen diese drohende Schande für die Schweiz mit Kraft und Wärme. Die Versammlungen des wackern Redaktors der «Republikanischen Blätter» J. B. Rusch gegen die «Lex» scheinen sehr erfolgreich zu sein. Die Unzufriedenheit der Bauern mit den Früchten der Laurschen Führung kommt vielleicht auch dieser Sache zugute. Jetzt ist wichtig, dass nicht irgend welche bolschewistische Dummheiten das Spiel der Reaktion besorgen.

**II. Soziales.** Zu den wirklich in die Zukunft führenden Bestrebungen zählen wir die auf die Schaffung eines eidgenössischen Wirtschaftsrates gerichteten. Dieser sollte eine Ergänzung des politischen Parlamentes sein und auf der Berufs-Organisation des Volkes beruhen. Es ist das, was auch unser «Sozialistisches Programm» verlangt und was, davon sind wir überzeugt, in irgend einer Form kommen muss. Nachdem die Freisinnige Partei das Thema behandelt, ist es neuerdings in deren baslerischer Sektion aufgenommen worden. Besonders aber gehen die Bemühungen des Ostschweizerischen Volkswirtschaftsbundes auf dieses Ziel aus. Er ist selbst ein Anfang zu seiner Verwirklichung. Wir hoffen, über dieses Werk einmal etwas Genaueres berichten zu können.

**III. Pädagogisches.** Wir lesen in Basler Zeitungen folgendes:

Für folgende zwei Volksbegehren zirkulieren im Basler Volke die Unterschriftenbogen:

1. Initiative betreffend die Abänderung des § 15 der Verfassung des Kantons Basel-Stadt vom 2. Dezember 1889. Der Paragraph soll künftig heissen:

«Die Errichtung von privaten Erziehungs- und Bildungsanstalten ist gewährleistet. Sie stehen gemäss den Bestimmungen des Gesetzes unter Aufsicht des Staates. Private, von wenigstens 120 Kindern besuchte Schulanstalten, welche von Elternvereinigungen aus Glaubens- oder Gewissensgründen als Ersatz für die öffentliche Schule errichtet und betrieben werden, haben Anspruch auf Vergütung ihrer Kosten durch den Staat, soweit dieselben die Kosten der öffentlichen Schule nicht übersteigen. Dieser Anspruch kann frühestens vom Jahre 1925 an geltend gemacht werden. Staatlich unterstützte Privatschulen dürfen im Ausmass ihres Lehrzieles nicht hinter der öffentlichen Schule zurückstehen.»

2. Initiative betreffend Abänderung des § 13 der Verfassung des Kantons Basel-Stadt vom 2. Dezember 1889. Nach der Initiative soll der zweite Absatz dieses Paragraphen gestrichen werden. Dieser Absatz lautet: «Personen, welche religiösen Orden oder Kongregationen angehören, ist die Leitung von Schulen oder Erziehungsanstalten, sowie die Lehrtätigkeit an solchen untersagt.»

Die erste Initiative wird durch ein interkonfessionelles Komitee lanciert, während die zweite auf eine Entschliessung der Delegiertenversammlung der katholischen Volkspartei zurückzuführen ist.

Diese zwei Initiativen sind Anzeichen einer Entwicklung, die so sicher kommen wird, wie die Berufs- und Arbeitsorganisation an Stelle des rein politischen Parlamentarismus, nämlich der Loslösung der Schule vom Staate. Uns schwebt freilich eine bessere Form davon

als Weg und Ziel vor; nur wenn diese mit Ernst angebahnt und erstrebt wird, kann die schlechtere vermieden werden. L. R.

**Der gegenwärtige Stand des Sozialismus in Amerika.** Unserer amerikanischen Schwester-Zeitschrift «The World Tomorrow» (Die Welt von morgen) entnehmen wir folgenden Überblick über den derzeitigen Stand des amerikanischen Sozialismus:

Ein Überblick über den Stand der radikalen Bewegung in den Vereinigten Staaten ist schwer; denn die Lage ist verworren und kein Mensch kann der Einseitigkeit seiner eigenen Meinung entgehen. Auf der einen Seite besteht die Gefahr, dass der Wunsch Vater des Gedankens sei, auf der andern, dass aufgeschobene Hoffnung das Herz ungebührlich bedrückt.

Es gibt in den Vereinigten Staaten nicht eine radikale Bewegung, sondern es gibt Bewegungen, auf die man das Eigenschaftswort radikal anwenden kann. Zwischen ihnen ist viel Hin und Her von Einzelnen, aber im Grunde stehen sich die verschiedenen Organisationen feindlich gegenüber. Vielleicht kann die Lage klar gemacht werden, wenn wir einige der hauptsächlichsten Gruppen kurz besprechen.

1. Da sind die Anhänger von Henry George, die einzigen wahren Radikalen ausser den Sozialisten, gewöhnlich ungenau single taxers genannt. Sie glauben, dass die meisten Übel des Lebens beseitigt werden könnten, wenn die Produktion «frei» wäre, d. h. wenn der Erzeuger sich des monopolisierten Grundbesitzes entledigen könnte. Die gewöhnlich vorgeschlagene Methode, dieses Ziel zu erreichen, ist die Beseitigung der Grundrente durch den Staat vermittelt einer einzigen Steuer. Trotz glänzender Vertretung hat diese Lehre von Henry George seit seinem Tode nicht an Boden gewonnen. Die Sozialisten stimmen mit den Bodenreformern überein, indem sie die Grundrente verurteilen, aber sie

sind auch Gegner alles Profits. Die Arbeiterbewegung, welche auf alle Fälle das Rückgrat des organisierten Radikalismus sein muss, zeigt keine Neigung für diese Art der Bodenreform.

2. Die Genossenschaftsbewegung. Sie gewinnt in Amerika an Boden, wenn auch nicht so rasch, wie man es wünschen möchte. Sie hatte mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen infolge zahlreicher Pseudo-Genossenschaften («Fake cooperatives»), welche den Grundsätzen der Genossenschaftler nicht treu blieben, deren Sünden und Unzulänglichkeiten aber trotzdem vom Publikum der Genossenschaft selbst zur Last gelegt wurden.

3. Gegenwärtig ist die Bewegung der Farmer, verkörpert im «Bund der Parteilosen», radikal in ihrem unmittelbaren Programm und in ihrer Opposition gegen die Herrschaft des Finanzkapitals. Aber sie greift fundamentale Probleme nicht an, wie z. B. Privateigentumsrecht an Grund und Boden und Rohstoffen, sowie die ganze Profitwirtschaft.

4. Die Industrial Workers of the World (Vereinigte Arbeiter der Welt). Diese radikale Arbeitervereinigung ist amerikanisch nach ihrem Ursprung und syndikalistisch in der Theorie. In der Vergangenheit hat sie an die politische Aktion geglaubt und Neigung gehabt, Abmachungen mit den Arbeitgebern zu verwerfen. Keine radikale Bewegung ist in Amerika mehr erörtert worden als die I. W. W., mehr verflucht wegen ihrer störenden und zerstörenden Eigenschaften, oder mehr gepriesen wegen ihrer idealistischen Züge. Der Bund war nie sehr zahlreich und zeigte wenig Geschick im Organisieren, ausgenommen unter den eingewanderten Arbeitern. Wo er wirklich gut organisiert ist, neigt er dazu, konservativ zu werden. Unlängst ist er stark durch kommunistische Agitation berührt worden und natürlich durch die unbarmherzige Ver-

folgung von seiten des Staates, wodurch die Organisation in eine Verteidigungsgesellschaft für ihre Mitglieder verwandelt wurde.

5. Die aggressivste radikale Bewegung in den Vereinigten Staaten ist der Kommunismus. Die Gewalt der Regierung und ihre eigene Theorie haben sich vereinigt, sie niederzuhalten. Die aktuelle Mitgliedschaft der kommunistischen Partei ist wahrscheinlich nicht gross, aber sie betreibt eine lebhaft propagandistische Arbeit. Der Kommunist glaubt, wie der Sozialist, an das kollektive Eigentumsrecht an Grund und Boden und an den Rohstoffen wie an den hauptsächlichsten Produktionsmitteln. Er glaubt, dass das zustande gebracht werde durch ein organisiertes und diszipliniertes Proletariat, welches vielleicht unter den Arbeitern in der Minderheit wäre. Er scheut vor der Gewalt nicht zurück. Einmal im Besitze der Macht, kann diese organisierte Minorität es für nötig halten, wie in Russland, während einer beträchtlichen Übergangsperiode Kompromisse zu schliessen. Er hofft aber schliesslich doch, die Abschaffung, nicht allein vom Kapitalismus, sondern auch des politischen Staates herbeizuführen. Die Bestimmtheit seines Programms, sein ausgesprochener Realismus und eine Sympathie für Russland werben für ihn bei gewissen Arten von Menschen, sowohl unter den Intellektuellen, wie unter den Arbeitern. Seine Aufgabe ist, der Arbeiter-Bewegung als Sauerteig zu dienen, aber in seiner extremen Form wird er in den Vereinigten Staaten nicht leicht an Boden gewinnen. Die Diktatur eines kommunistischen Proletariats kann nicht eingerichtet werden, ohne dass vorher ein chaotischer Zusammenbruch, wie der in Russland, stattgefunden hat, als Folge von Krieg oder innerem Zusammenbruch, oder von beiden. Unter solchen Bedingungen könnte eine gut disziplinierte Minorität mit einem bestimmten Programm Aussicht auf Erfolg haben. Viele Kommunisten sehen einen

neuen Weltkrieg als unvermeidlich an und würden ihn nicht bedauern; aber es ist schwer, sich für ein hereinbrechendes Chaos zu begeistern in der Hoffnung, dass die Überlebenden, wenn es welche gibt, den Kommunismus aufrichten werden.

6. Über den Sozialismus ist nicht viel zu sagen. Die sozialistische Partei hat sich in den Vereinigten Staaten nie recht festsetzen können. Der Sozialismus erschien immer ein wenig als doktrinär und importierte Sache, und neuerdings hat er gelitten durch innere Uneinigheiten und durch bittere innere Gegensätze, welche zu der Organisation der Kommunistenpartei führten. Seine Mitglieder und sein Einfluss haben abgenommen, nicht nur, weil er Mitglieder an den Kommunismus verlor, sondern auch, weil er solche, die sich vielleicht hätten bekehren lassen, durch unfruchtbare und gehässige Streitereien zurücksties. Die Logik der Ereignisse kann dem Sozialismus in den Vereinigten Staaten eine grosse Zukunft bringen; aber es ist nicht gewiss, dass die gegenwärtige sozialistische Partei aus dieser Gelegenheit Nutzen ziehen kann. Auf der andern Seite hat der Versuch, eine gemässigte sozialistische Partei unter dem Namen der Bauern- Arbeiterpartei (Farmer-Labor) zu bilden, noch keinen Erfolg gehabt.

Aus all dem geht hervor, dass die organisierten, radikalen Bewegungen in den Vereinigten Staaten gegenwärtig sehr schwach sind. Die Grundursache davon ist selbstverständlich in der Geschichte der Vereinigten Staaten zu suchen. Ihre grossen, natürlichen Hilfsmittel und, bis vor kurzem, der Überfluss an freiem Land, haben daraus ein willkommenes Jagdgebiet für den Individualisten und ein Paradies für die Mittelklasse gemacht. Fast alle alten Führer in den Arbeitervereinen gehören der Mittelklasse an und sind Antisozialisten in ihrer Lebensanschauung. Sie beharren in dem Glauben, dass die Arbeiterschaft erlangen könne,



was sie nötig habe, ohne das wirtschaftliche System zu verändern. Überdies ist der Kapitalismus hier noch sehr lebenskräftig und übt durch seine Herrschaft über Erziehung und Presse eine starke Kontrolle über den Geist der Menschen aus. Aber es ist durchaus nicht wahrscheinlich, dass die Schwäche des Radikalismus lange anhalten wird. Das wirtschaftliche System hat sich so geändert, dass das Paradies des Einzelnen nicht mehr besteht. Wir sind bereits auf dem Wege zum Kollektivismus. Die wirklichen Beherrscher unseres Lebens sind die Banken, deren Direktoren auch die Direktoren in den grossen Industrien sind, und die, durch ihren persönlichen Einfluss und ihre Kontrolle über den Kredit auch das ganze Geschäftsleben kontrollieren. Diese Macht hat am Staat hie und da ein Hindernis, gewöhnlich aber einen Verbündeten. Wir sind dem Staatskapitalismus sehr nahe gekommen, wenn Regierungs-Agenturen durch die Federal Reserve Bank, das Shipping Board und die Interstate Commerce Commissions über Geld, Schiffe und Eisenbahnen Kontrolle ausüben. Unter diesen Umständen entdeckt die Arbeiterschaft die Unzulänglichkeit des alten Genossenschaftswesens und die Notwendigkeit von etwas mehr. Aber günstige wirtschaftliche Vorbedingungen können nicht sofort und automatisch eine aufbauende, sachentsprechende Bewegung hervorrufen. Der Radikalismus verlangt sein eigenes künstlerisches sowohl wie technisches Erziehungssystem und seine eigene Literatur. Der russische Radikalismus hat seinen grossen Schriftstellern ebenso viel verdankt wie Karl Marx selbst. Sichtbare Zeichen dieser wesentlichen Bedingungen zeigen sich im amerikanischen Leben und in der Literatur und besonders im American Labor Movement mit seinem neuen Eifer für die Arbeiter-Hochschulen und eine stärkere Presse. In dem Masse, als der Wahnsinn des Krieges zurücktritt, und die Menschen anfan-

gen, mit klaren Augen in die Welt zu blicken, anstatt durch die erhitzte Vision der Kriegsjahre, wird es sehr wahrscheinlich, dass eine andere Geschichte von der Kraft des amerikanischen Radikalismus erzählt werden kann.

**Kino und Likör.** Wir entnehmen der «Nationalzeitung» die folgende Mitteilung aus Berlin, zu der wir bemerken müssen, dass sie — mutatis mutandis — so ziemlich für ganz Europa, und nicht nur Europa gilt. Man könnte als Ueberschrift auch hinsetzen: «Früchte des Krieges»:

An nichts wird in Deutschland so viel verdient wie am Film und am Likör. Mit seinen rund drei Milliarden Betriebsfonds verschafft der deutsche Film Tausenden und Aber-tausenden, Schauspielern, Komparsen, Musikern, Journalisten, Schriftstellern das tägliche Brot. Die Not der Zeit zwingt den Schriftsteller zum Pakt mit dem Kino. Eine neue Gattung von Büchern wird auf den Markt geworfen, die «Kurbelromane», sensationelle Geschichten, die erst in einer weitverbreiteten Zeitung erscheinen und, mit dieser Reklame versehen, unmittelbar nach der letzten Fortsetzung im Film gezeigt werden. Fast jeder Roman der Mosse- und Ullsteinblätter macht die Verwandlung durch.

Eine der letzten Nummern des «Berliner Tageblattes» bringt ausführliche Besprechungen neuester Kurbelromane. Beispiele: Morells Milliarden von Unger, das Land ohne Lachen von Noras, die letzte Macht von Ehrhardt, die Todgeweihten von Farrère, der tönerner Gott von Frank, der zeugende Tod von Pirchan usw. Rund vier Millionen Deutsche suchen allabendlich die Kinohäuser auf. Der Film ist der grosse Erzieher, was sind dagegen Schule und Kirche! Indessen vergewissert sich Staat und Gesellschaft gründlich, wem sie Lehr- und Seelsorgeramt anvertrauen. Die Filmleute dagegen sind jeder Kontrolle bar. Doppelt gebotene Kon-



trolle in den Augen dessen, der in den Betrieb hineinsah und die geschäftliche Gerissenheit, die absolute Seelenlosigkeit all dieser Regisseure, Textemacher und Spieler kennen lernte. Was für ein Niveau, was für Perspektiven in Deutschlands Zukunft! In den letzten Monaten hat das allmächtige Filmkapital seine Position noch unüberwindlicher gestaltet; die beiden grössten Gesellschaften, die «Ufa» und die «Decla» gingen die Fusion miteinander ein. In diesem Winter, wo die Materialpreise gegen letztes Jahr um 600 Prozent gestiegen sind und fast niemand zu bauen wagt, werden in Berlin von ersten Architekten zwei neue Filmpaläste erstellt, der «Primuspalast» an der Potsdamerstrasse und die «Alhambra», eine dorische Prachtfassade am Kurfürstendamm.

Kino und Likör! Für das Strassenbild der deutschen Städte sind die Likörstuben ebenso charakteristisch geworden wie die Kintöpfe, besonders in Berlin, wo in den letzten zwei Jahren gegen tausend elegante Schnapslokale geöffnet wurden. Diese «Stuben», von aussen durch aparte Aufmachung schnell erkennbar, sind im Innern von bekannten Architekten oft vollendet ausgestattet. Von Mittag bis Mitternacht ist Vollbetrieb. Natürlich fehlt das Orchester nicht. Auf dicken Teppichen schreitet der Gast einher, lässt sich in tiefe Klubsessel nieder, überfliegt die Likörkarte mit ihren 20, 40, 50 Nummern und bestellt die bevorzugte Mischung. Merkwürdige Namen gibt es da: Adam und Eva, Alte Jungfer, Boxerblut, gemischte Ehe, Liebesknochen. Echteste Berliner Kultur verrät die Bezeichnung «Blutgeschwür». Die Hauptperson im Betrieb, der weissgekleidete Mixer hinter dem stilvollen Schanktisch, erhält durchschnittlich fünf- bis sechstausend Mark, in grossen Lokalen bis 8000 Mark im Monat — genau so viel wie der Reichskanzler. Besitzer dieser Likörstuben sind fast durchwegs die grossen Firmen:

Kantorowicz, Bardinet, Hobe, Mamppe usw. Beliebt ist Mampes Bénédictine-Ersatz «Mampediktiner».... Was für Riesensummen das deutsche Volk ans Schnapskapital wegwirft, zeigen die Mietpreise, die im Zentrum Berlins für einen einigermaßen brauchbaren Raum verlangt werden, 100,000 bis 200,000 Mark. Die Ausstattung einer Stube wird heute mit einer Summe von weniger als 400,000 Mark kaum zu bestreiten sein. Die Lokale an den grossen Verkehrswegen (Potsdamerplatz, Friedrichstrasse, Kurfürstendamm) dürften an Wochentagen 2—3000 Gäste zählen, tägliche Reinerdienste von 8 bis 10,000 Mark sollen üblich sein. Eine Flasche mittleren Likörs kostet heute 100 Mark. Man müsste sehen, wie selbstverständlich diese roten, grünen und gelben Schnapspullen auch in der Kleinstadt und auf dem Dorf entkorkt und geleert werden! Keine Dorfpinte, die nicht mit einer grossen Batterie von Likörflaschen auf dem Schanktisch paradiere würde. Wer oft die Berliner nähere und weitere Umgebung durchstreift, kann beobachten, wie auch die Bauern sich an grossen Likörgelagen beteiligen. Neulich geriet ich in einem Dorf bei Potsdam ins Richtfest fürs Gemeindehaus hinein. Statt wie früher mit Bier wurden die Arbeiter mit Likör à discrétion traktiert.

Die grosse Schnapsfirma Kahlbaum fusionierte kürzlich mit den grössten Berliner Brauereien, mit Schultheiss-Patzenhofer und Ostwerke A.-G. Die zu diesem Zwecke abgehaltene Generalversammlung des Konzerns beschloss bedeutende Kapitalerhöhungen — die jetzt so beliebte und weniger auffällige Form der Verdienstzuwendung an die Aktionäre. Schultheiss-Patzenhofer gaben 60 Millionen neue Stammaktien aus, die Ostwerke ebensoviel, Kahlbaum 48 Millionen. Dazu kommen noch insgesamt 112 Millionen sechszehntelprozentige Vorzugsaktien. Die Schultheiss-Kahlbaum verfügt somit über ein Kapital von

430 Millionen Mark! Bei Schultheiss erhalten die alten Aktionäre auf je zwei alte drei neue Aktien zum Kurs von 175 Prozent. Schultheiss notierte in den letzten Tagen mit etwa 1650! Die neuen Ostwerke-Aktien werden im gleichen Verhältnis zu 225 ausgegeben, die alten stehen auf 1950; bei Kahlbaum ist der Kurs 1800, Vorzugsaktie 225. Damit verdienen die Aktionäre dieses Bier- und Schnapskonzerns durch die Kapitalerhöhung, die mit — Geldmangel begründet wird, neben ihrer Dividende etwa eine Milliarde Mark! Mit welchen Mitteln das Alkoholkapital seine Position zu sichern bestrebt ist, will die «Freiheit», das Organ der Unabhängigen Sozialdemokraten Deutschlands, an Hand eines Protokolls aufdecken. Darin wird auch der Mitwirkung zweier Schweizerbürger gedacht. Am vergangenen 14. Oktober tagte im Hotel Adlon zu Berlin der grosse Ausschuss des Deutschen Brauerbundes. Die Sitzung war streng vertraulich. Man hatte sich 2 Fachmänner aus der Schweiz kommen lassen. Der erste dieser beiden Redner empfahl in allen Staaten gegen die Nüchternheitsbewegung eine nationale Einheitsfront zu schaffen durch Zusammenschluss aller mit der Alkoholproduktion irgendwie zusammenhängenden Gewerbe. Dr. Neumann (Bern) wünschte die umfassende und durchaus individuelle Beeinflussung der grossen Tageszeitungen. Notwendig sei «der indirekte Verkehr mit der Presse. Interessierung für alle Fragen, die mit der Brauindustrie irgendwie zusammenhängen und zwar so, dass

ihr der Mantel der Wissenschaft umgehängt wird, also geschickte Verkleidung. Entweder eigene Artikel schreiben oder im Dienste des Alkoholkapitals stehende Wissenschaftler für Abfassung von Berichten in unserem Sinn zu gewinnen suchen. Die Artikel müssen eigens für diese Zeitungen bearbeitet sein und in ihrem Ton auf den Charakter der einzelnen Blätter abgestimmt werden. Sie müssen so gefärbt sein, dass nicht einmal die interessierten Kreise merken, dass die Artikel im Interesse der Brauindustrie geschrieben sind.»

**Versammlungen.** Zusammenkunft der Leser und Freunde der «Neuen Wege» in Bern, Sonntag, den 2. April 1922, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 9.

Diskussionsthema: «Christ und Politik» (Einleitendes Referat von Herrn Muggli).

**Bilthoven.** In Bilthoven (Holland) findet vom 11.—18. April der zweite internationale Kongress absolutistischer Antimilitaristen statt (d. h. solcher, die jeden Krieg und Militärdienst verwerfen) statt und im Anschluss daran eine kleine internationale Bilthovener Quäkerzusammenkunft. Zu diesen Veranstaltungen sind Gesinnungsgenossen herzlich eingeladen.

**Verdankung.** Bei den «Neuen Wegen» für die Russlandhilfe: C. M. in Schw. Fr. 20.—. K. u. W. Sch. in Z. Fr. 10.—. Fr. V. O. E. Fr. 100.—. E. G. St. F. Fr. 20. Zusammen Fr. 150.—.

## Plan eines internationalen Weltfriedensbundes der Jugend

Immer mächtiger erhebt sich in den letzten Jahren der Ruf nach einem dauerhaften Völkerfrieden. Aber von einer Seite her fehlt noch immer jede grössere Kundgebung, jede entschlossene Tat, — und

allem in solchen der Arbeiter und der Frauen, für unsere Ziele zu wirken.

Wir möchten dies alles freilich nur unter der Voraussetzung planen, dass nicht nur Helfer kommen, sondern dass es gelingt, uns im rechten Geist zusammenzuhalten. Denn wir glauben, dass, wo für Genossenschaft gearbeitet werden will, Gemeinschaft vorhanden sein muss.

So bitten wir alle die, welche die gleichen Ziele vor Augen haben und sich an dieser Arbeit beteiligen wollen, ihre Adresse und vor allem auch Anregungen und Wünsche beförderlich an die Unterzeichnete senden zu wollen.

Im Namen der Teilnehmer am Genossenschaftskurs: Dora Staudinger, Hadlaubstr. 81.

**Die Zusammenkunft auf dem Sonntagsberg.** Die Bewegung auf eine Christliche Internationale hin (gemeint ist die von Bilthoven ausgegangene. Die Red.) hält vom 7. bis 14. August dieses Jahres auf dem Sonntagsberg in Niederösterreich eine internationale Konferenz ab. Sie hofft, dass Männer und Frauen aus allerlei Ländern dort zusammenkommen werden im Geiste demütiger Sucher, dass sie dort in der Gemeinschaft mit Anderen den Weg zu der neuen sozialen und internationalen Ordnung, in der Christus herrscht, finden werden. Für Manche ist der

Ausblick auf eine solche Welt inmitten der Enttäuschungen der letzten Jahre verblasst, aber das gärende Verlangen dieser streitverwitterten Welt zwingt uns, dieses Problem aufs neue anzufassen in dem Vertrauen, dass menschliche Bruderschaft kein blosser utopischer Traum, sondern eine tatsächliche Wirklichkeit sei, die wir verpflichtet sind, anzuerkennen und uns selbst und andern kund zu tun.

Die Konferenz ist zwar durch den ihr zur Verfügung stehenden Raum beschränkt, steht aber allen offen, die kommen möchten. Genaueres ist zu erfahren beim Sekretariat, 17 Red Lion Square, London W. C. 1.

**Bern.** Die nächste Monatszusammenkunft der Leser und Freunde der «Neuen Wege» findet statt Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr im Volkshaus, Zimmer Nr. 9.

Diskussionsthema: Wir und die Armut. (Siehe Aufsatz: «Der Diamant der Armut» in der Aprilnummer der «Neuen Wege».) Diskussionsleiter: Hr. Pfarrer Bailly.

#### **Verdankung.**

Bei den Neuen Wegen eingegangen für die Russlandhilfe: E. C. in New York \$ 57.50 = Fr. 294.40; W. M. in St. F. Fr. 20.—; E. R. W. in St. G. Fr. 10.—; M. L. in B. Fr. 30.—; Ungenannt Zürich Fr. 100.—. Total Fr. 454.40.

## **Berichtigungen.**

Im letzten Heft sind zufolge der besondern Umstände, unter denen die Korrektur stattfinden musste, ungewöhnlich viele Druckfehler stehen geblieben. Es sei nur einer verbessert, der besonders sinnstörend ist. Seite 173, Zeile 19 von oben soll es statt «Vereinbarung» «Veränderung» heissen.

Man macht uns ferner darauf aufmerksam, dass die Ueberschrift: «Die Bruderschaft in Christus» (S. 204) insofern irreführend sei, als diesen Namen die besondere Vereinigung trage, die sich um Boeke herum gebildet, während es sich hier um den Bruderschafts-Bund handle. Unsere Meinung war, durch die Ueberschrift auf das Thema hinzuweisen, das in Betracht kommt.

Endlich sei noch nachgetragen, dass infolge einer falschen Association im vorletzten Heft statt Sundar Singh hartnäckig Sundar Shing gesetzt worden ist, trotzdem dem Verfasser das Richtige sehr wohl bekannt war.